



Universität
Zürich^{UZH}

THEOLOGISCHES UND RELIGIONSWISSENSCHAFTLICHES AUS ZÜRICH

facultativ N° 1/2011

Film und Religion

1/11

- 3 **An der Schnittstelle von Film und Religion**
Marie-Therese Mäder
- 4 **Balanceakt zwischen Skepsis und Faszination**
Die katholische Film- und Juryarbeit in der Schweiz
Natalie Fritz
- 6 **Die Femme fatale in BASIC INSTINCT**
Religiöse Symbolik in der Figur Catherine Tramells
Natalie Pieper
- 7 **Religiöse Variationen zum Bösen**
in Lars von Triers Film ANTICHRIST
Pierre Bühler
- 8 **Mit der Kamera forschend auf Reisen**
Tommi Mendel
- 10 **Galaxien, die nie ein Mensch zuvor gesehen hat**
Film in der religionswissenschaftlichen Lehre
Marie-Therese Mäder, Anna-Katharina Höpflinger
- 12 **Wer wir sind**
Die Forschungsgruppe «Medien und Religion»
stellt sich vor
- 14 **Aktuelles und Veranstaltungen**

**EDITORIAL**

Liebe Leserinnen und Leser

Das Verhältnis von Film und Religion ist ein engeres, als Sie vielleicht auf den ersten Blick vermuten würden. Das Kino stellt eine beinahe unerschöpfliche Quelle religiöser Themenfelder dar. Horror- und Science-

Fiction-Produktionen oder Roadmovies arbeiten mit religiösen Motiven, um dem Film eine vielschichtige Bedeutung zu verleihen, und sogar in Erotik-Thrillern werden religiöse Stereotype zur Verstärkung der Wirkung von bestimmten Figuren verwendet. Die katholische Kirche hat das schon sehr früh bemerkt, weshalb sie sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts eingehend mit dem Medium Film auseinandersetzt.

Auch an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich hat die Filmarbeit schon beinahe Tradition. Die Forschungsgruppe «Medien und Religion», die sich in diesem *facultativ* vorstellt, beschäftigt sich seit ihrer Gründung 2004 unter anderem mit dem bewegten Bild. Der Film ist dabei sowohl Gegenstand der Forschung als auch Forschungsinstrument. Marie-Therese Mäder zum Beispiel untersucht das Reisemotiv im Spielfilm aus religionswissenschaftlicher Perspektive, und Tommi Mendel verfasst seine Dissertation in Form eines ethnographischen Dokumentarfilms. Aber auch für die Lehre bietet der Film grosses Potenzial: Gefühle, die der Film auslöst, können direkt in der Lektion am eigenen Leib erfahren und diskutiert werden. Die Herausforderung besteht darin, sich sowohl auf den Film und sein Weltbild einzulassen, als auch wieder auf Distanz zu gehen, um die Geschehnisse zu analysieren.

Die Forschungsgruppe «Medien und Religion» zeigt, dass akademische Arbeit auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften nicht im stillen Kämmerchen stattfinden muss, sondern gerade das Forschen im Team sehr fruchtbar sein kann. Durch den Austausch in der Gruppe profitiert man vom Wissen anderer und erweitert seinen Horizont über die Grenzen des eigenen Fachs hinaus.

Tauchen Sie mit uns in die Welt des Films und seine Schnittstellen zur Religion ein und schärfen Sie Ihren Blick für den nächsten Kinobesuch.

Natalie Pieper

Titelbild: Pilger auf dem Jakobsweg. Forschungsfilmmaterial von Tommi Mendel.
Rückseite: Backpacker in Laos. Forschungsfilmmaterial von Tommi Mendel.

facultativ Beilage zur Reformierten Presse, Postfach, 8026 Zürich, Tel. 044 299 33 21, Fax 044 299 33 93 **REDAKTION** Natalie Pieper, natalie.pieper@uzh.ch, im Auftrag der Theologischen Fakultät Zürich, Kirchgasse 9, 8001 Zürich, Tel. 044 634 47 92

BILDREDAKTION Natalie Pieper **KORREKTORAT** Ursula Klauser **GESTALTUNG/PRODUKTION** Reformierte Medien **VERLAG** Reformierte Presse

DRUCK Schlaefli & Maurer AG, Bahnhofstrasse 15, 3800 Interlaken, Tel. 033 828 80 70, Fax 033 828 80 90

HERAUSGEBER Reformierte Medien © Kirchenblatt/Protestant/EPD/Reformierte Presse, 24. Jahrgang

Marie-Therese Mäder // **Verweise auf Religionen werden im Spielfilm grosszügig verwendet. Fängt man an, systematisch danach zu suchen, stellt das Kino bezüglich religiöser Themenfelder und Symbole eine beinahe unerschöpfliche Quelle dar. Wie sich dieses Verhältnis zwischen Film und Religion gestaltet, untersucht Marie-Therese Mäder in ihrem Forschungsprojekt anhand des Reisemotivs im Film.**



AN DER SCHNITTSTELLE VON FILM UND RELIGION

Der Film als audiovisuelles Medium verwendet gerne Symbole aus religiösen Traditionen. In den meisten westlichen Spielfilmen wird zum Beispiel immer noch in der Kirche geheiratet, deren Glocken von weitem zu hören sind. Ein weiteres Beispiel ist die Figur Jesus, die ohne zu übertreiben als eine der populärsten Figuren der Filmgeschichte bezeichnet werden kann. Mich fasziniert, wie der Film mit Religion und religiösen Symbolen umgeht, wie er diese bearbeitet und verändert. Darüber nachzudenken ermöglicht es, Erkenntnisse sowohl über den Film als auch über Religion zu gewinnen.

Das Reisemotiv stellt eine Schnittstelle zwischen Film und Religion dar und eignet sich besonders gut, um diese vielschichtige Beziehung zu untersuchen: Sowohl im Spielfilm als auch in religiösen Traditionen wird oft gereist. Im Spielfilm zeigt sich dies zum Beispiel in Subgenres und Genres wie im Roadmovie, im Science-Fiction-Film und in dokumentarischen Reisefilmen. Im Zusammenhang mit religiösen Traditionen finden Pilgerreisen statt, Religionsstifter sind meistens weit gereist, und oft unternehmen auch die Protagonisten religiöser Erzählungen Reisen.

Suche nach Orientierung

In Spielfilmen werden Pilgerreisen aus verschiedenen religiösen Traditionen thematisiert: *LE GRAND VOYAGE* (Ismaël Ferroukhi, FR/MA, 2004) erzählt die Geschichte eines Vaters, der seinen Sohn zwingt, ihn auf seiner Pilgerreise mit dem Auto nach Mekka zu begleiten. In

SAINT JACQUE LA MECQUE, (Coline Serreau, FR, 2005) muss ein zerstrittenes Geschwistertrio den Jakobsweg ablaufen, um ans Erbe ihrer toten Mutter zu gelangen. In *BAB'AZIZ, LE PRINCE QUI CONTEMPLAIT SON ÂME* (Nacer Khemir, TN et al., 2007) begleitet die Enkelin ihren blinden Grossvater und Sufi an ein Derwischtreffen. In allen drei Filmen verändern sich die reisenden Protagonisten grundlegend:

Mich fasziniert, wie der Film mit Religion und religiösen Symbolen umgeht.

Auf ihrer Reise suchen sie nach Orientierung und durchleben dabei einen Transformationsprozess. Bei filmischen Reisen, die in religiösen Traditionen angesiedelt sind – eben Pilgerreisen – scheint dies nicht zu überraschen. Aber nicht nur hier finden Orientierungsprozesse statt, sondern auch auf Reisen, die nicht direkt mit religiösen Traditionen in Verbindung stehen. Gerade bei solchen transformatorischen Reisen wird gerne mit religionshistorischen Verweisen gespielt. Zum Beispiel wird in *Y TU MAMÁ TAMBIÉN* (Alfonso Cuarón, MEX, 2001) das Thema des Todes visuell und auditiv subtil angedeutet, indem Kreuze von der Kamera ins Zentrum des Bildes gesetzt werden oder im Hintergrund die Beerdigung eines Kindes stattfindet (siehe Abbildung).

Religiöse Konnotation von Filmreisen

Im Zusammenhang mit dem Tod werden oft religiöse Symbole verwendet, da religiöse Traditionen einen Raum darstellen, in dem menschlich Unkontrollierbares verhandelt und in eine verbreitete Symbolsprache umgesetzt wird, die mit bestimmten Konventionen verbunden ist. In *THE BIG LEBOWSKI* (Ethan Cohen/Joel Cohen, USA, 1998) etwa landet die Asche des verstorbenen Kollegen anstatt im Meer in den Gesichtern der Anwesenden. So wird die feierliche Stimmung des Abschieds ironisch gebrochen. Die Komik – und das ist der springende Punkt – funktioniert aber nur, weil die Zuschauer die bestehenden Konventionen kennen.

Werden die Orientierungssuche und Transformationsprozesse als grundlegende Eigenschaften von Religion angesehen, verfügen auch Filmreisen mit den beiden Eigenschaften über eine religiöse Konnotation. Die Zuschauer können an den filmischen Reisen und der Orientierungssuche der Protagonisten teilnehmen. Im besten Falle lassen sich die Zuschauer während der Rezeption von den bewegten Bildern auf der Leinwand sogar emotional bewegen. Das visuellkinästhetische Erlebnis einer Filmreise kann dann sogar rituelle Züge aufweisen.

Marie-Therese Mäder ist Doktorandin des Schweizerischen Nationalfonds in Religionswissenschaft an der Universität Zürich. Der Titel ihrer Dissertation lautet «Das Motiv der Reise im Spielfilm. Eine Annäherung an das Verhältnis von Film und Religion».

Natalie Fritz // **Die katholische Kirche beschäftigte sich schon sehr früh mit dem Film und betrieb aktiv Filmbildung. Damit legte sie den Grundstein für die systematische Filmdokumentation in der Schweiz.**

BALANCEAKT ZWISCHEN SKEPSIS UND FASZINATION

Die katholische Film- und Juryarbeit in der Schweiz

«In wahren Siegeszügen hat sich der Film heute Weltgeltung verschafft. Er ist zu einem Machtfaktor geworden. Aber in weitem Umfange zu einer heidnischen Macht. Zu einer Macht jenseits des Glaubens an Gott und die göttliche Vorsehung. Zu einer Macht mit einer eigenen Moral.» Mit dieser Aussage verdeutlichte Alphons

Man wusste um die Anziehungskraft des Films und befürchtete einen Verlust von Moral und Anstand.

Hättenschwiller, erster Generalsekretär des Schweizerisch Katholischen Volksvereins, 1935 seine Bedenken gegenüber der prosperierenden Filmindustrie.

Seit den ersten öffentlichen Vorführungen um 1900 beängstigten staatliche sowie kirchliche Instanzen das Medium Film skeptisch und verfolgten seine Entwicklung besorgt. Das bewegte Bild, die Stätten seiner Präsentation (Variétés) und deren Betreiber (Schausteller) wurden als massive Bedrohung der Sittlichkeit wahrgenommen, da sie der sogenannten Halbwelt zugeschrieben wurden. Man wusste um die Anziehungskraft des Films und befürchtete einen Verlust von Moral und Anstand. Der Staat warnte die Schweizer Bürger zwar vor der «billigen Massenunterhaltung», beschäftigte sich aber erst ab 1929 vertieft mit dem Medium. Nicht so

die gut organisierten Katholiken in der Schweiz: Sie begnügten sich viel früher nicht mehr mit blossen Warnungen, sondern betrieben aktiv Filmbildung. Spätestens mit dem Erscheinen der päpstlichen Enzyklika *Vigilanti cura* (Mit wachsamer Sorge) wurde der Einsatz für den «sauberen und guten Film» zum Dekret erhoben, die katholische Filmarbeit institutionalisiert und in die Hände von Fachpersonen übergeben. Die erste offizielle katholische Filmstelle der Schweiz, das *Filmbüro*, wurde 1938 gegründet. Zuvor war die gesamte katholische Filmbildung in der Schweiz während mehr als 30 Jahren von cinephilen Einzelfiguren wie dem Jesuiten Abbé Joseph Joye oder engagierten Laien unentgeltlich geleistet worden. Die Schaffung eines Filmbüros verbreiterte nicht nur das bisherige Angebot an Filmschulung um einen Auskunftsdienst, sachkundige Kritiken und einen Filmverleih, sondern führte auch zu einem massiven Wachstum der katholischen *Filmelite*.

Von «unbedenklich» bis «gefährlich»

«Es gehört also zu den dringlichsten Aufgaben unserer Zeit zu wachen und zu wirken, dass der Film nicht ferner eine Schule der Verführung sei, sondern dass er sich umgestalte in ein wertvolles Mittel der Erziehung und Erhebung der Menschheit.» Um dieser päpstlichen Forderung nachzukommen, begann man alle Filme, die im Kino zu sehen waren, zu klassifizieren. Auch in der Schweiz nahm man die Aufforderung zur Klassifikation

ernst. In der ab 1941 regelmässig erscheinenden katholischen Filmzeitschrift *Der Filmberater* wurden sowohl kurze als auch ausführliche Filmbewertungen publiziert. Alsbald veranlasste die Popularität dieser Filmkritiken die freie Presse dazu, diese ebenfalls abzdrukken.

Die Klassifizierungskategorien der Schweizerischen Filmbesprechungen stimmten mit denjenigen des katholischen Auslands weitgehend überein und reichten von I bis V, wobei I die unbedenklichen Filme und V diejenigen, von denen man dringendst abriet, kennzeichneten. Salopp kann man die Bewertungshaltung der katholischen Kirche folgendermassen beschreiben: Suspekt, wenn nicht gar gefährlich waren alle Filme, die sich nicht treu an den Katechismus hielten.

Suspekt waren Filme, die sich nicht an den Katechismus hielten.

Die Wertungen bezogen sich hauptsächlich auf die moralischen Aspekte der einzelnen Filme. Die ästhetische Umsetzung wurde – zumindest während der Anfangszeit der katholischen Filmpublizistik – lediglich marginal behandelt. Ein weiterer entscheidender Faktor für die Bewertung bestand in der Einschätzung der Reife des potenziellen Publikums. Demgemäss postulierte man im *Filmberater*: «Ein Film ruft immer nach einer

Reserve, wenn zum Beispiel in der Handlung eine verwerfliche Lösung, wie Ehescheidung, Selbstmord, als selbstverständlich oder gar notwendig hingenommen wird oder wenn seine Form den Normen der Wohlanständigkeit widerspricht. Nur Erwachsene von qualifizierter geistiger und moralischer Reife werden den Besuch dieser Filme verantworten können.»

Katholische Filmkritiker entwickeln sich von Wächtern und Warnern zu Filmliebhabern.

Die päpstliche Aufforderung zur kritischen Auseinandersetzung mit dem neuen Medium verleitete die Kritiker zwar zeitweilig zu einer gewissen Verblendung und absurden Gründlichkeit – jeder Film inklusive Sexfilme wurde visioniert und beurteilt –, aber diese systematische Beschäftigung mit dem Film hatte auch ihre positiven Seiten: Viele der katholischen Filmkritiker entwickelten sich über die Jahre hinweg von Wächtern und Warnern zu veritablen Filmliebhabern, ohne deren Engagement etwa der «Filmartikel», der das Filmwesen in der Bundesverfassung konsolidierte, nicht schon 1958 in der Verfassung verankert worden wäre.

Vorreiter der Filmlexikographie

Eine herausragende Figur innerhalb der frühen Schweizer Filmpublizistik war der erste Filmbüroleiter, der Jesuit Charles Reinert. Nicht zuletzt seiner Leidenschaft für das Kino ist es zu verdanken, dass sich heute in der Dokumentationsstelle der *Cinémathèque suisse* in Zürich das umfassendste Datenarchiv sämtlicher in der deutschsprachigen Schweiz aufgeführter Filme einsehen lässt. Bereits 1946 veröffentlichte Reinert das erste deutschsprachige Filmlexikon der Nachkriegszeit. Darin publizierte er nebst technischen Hintergrundinformationen zu den betreffenden Werken auch biographische Angaben von Darstellern und Regisseuren

sowie kurze Kritiken, die den moralischen, pädagogischen und ästhetischen Wert eines jeden Films klassifizierten. Reinerts Enzyklopädie wirkte als Vorreiter der modernen Filmlexikographie in weiten Teilen Europas. Für die Schweizer Filmpublizistik legte Reinert mit seiner akribischen Archivierungsarbeit den Grundstein für die systematische Filmdokumentation, die bis 1998 von der katholischen und der evangelisch-reformierten Kirche geleistet wurde.

Glücksfall für die Kirchen

Im Rahmen der Klassifizierungsarbeit von Filmen beschloss das 1928 gegründete *Office Catholique Internationale du Cinéma* (OCIC) im Jahre 1947, seine Aktivitäten auszudehnen und an internationalen Filmfestivals wie Cannes, Venedig oder der Berlinale teilzunehmen. Die katholische Filmjury verlieh Preise für Filme, die sich in besonderer Weise für menschliche und spirituelle Werte einsetzten. Die erste Ökumenische Filmjury, die sich bis heute hauptsächlich aus Vertretern des protestantischen Filmnetzwerks *Interfilm* und des katholischen OCIC (seit 2001 SIGNIS) zusammensetzt,

wirkte 1973 am *Festival del Film* in Locarno. Bis heute amtet die Ökumenische Jury als unabhängiges Gremium an über 30 Festivals und verleiht den *Preis der Ökumenischen Jury*. Gegenwärtig überreicht die Ökumenische beziehungsweise die Interreligiöse Jury an drei der bedeutendsten Filmfestivals der Schweiz – Locarno, Nyon und Fribourg i. Ü. – ihre Preise.

Die Filmarbeit hat sich für die Kirchen als eine attraktive und populäre Möglichkeit entpuppt, aktiv und abseits der Kanzel die Entwicklung der Gesellschaft mitzugestalten. Insofern hat sich der Film nicht als Bedrohung, sondern vielmehr als Glücksfall für die Kirchen herausgestellt: als praktikabler Zugang zu einer breiten, filmverrückten Masse.

Natalie Fritz ist Doktorandin in Religionswissenschaft an der Universität Zürich. Sie hat ihre Praktikumsarbeit zum Thema «Kirchliche Filmarbeit in der Schweiz» geschrieben.

Mehr zur Interaktion zwischen Kirche und Kino in: Fabian Perlini-Pfister, Natalie Fritz, Charles Martig, (Hg.): «Nur für reife Erwachsene». Katholische Filmarbeit in der Schweiz, erscheint Ende 2011 im TVZ.



Leuzingers Kinozelt gastiert in Bütschwil SG, Pfingsten 1924.

DIE FEMME FATALE IN BASIC INSTINCT

Religiöse Symbolik in der Figur Catherine Tramells

Natalie Pieper // **Der Film BASIC INSTINCT verwendet religiöse Stereotype, um Sharon Stone in der Figur der Catherine Tramell zu überhöhen. Dass dadurch ein Starkult entsteht, ist ganz typisch für die postmoderne Gesellschaft.**

Als verruchte Eispickel-Killerin schrieb Sharon Stone in BASIC INSTINCT (Verhoeven, USA, 1992) Filmgeschichte und wurde über Nacht zur Sexikone der 90er Jahre. Ganze Horden von Männern (und Frauen) lagen der schönen Blondin zu Füßen.

Was ist es, das die Figur der Catherine Tramell so einnehmend macht und Stone zur Ikone werden liess? Es muss mehr sein als der laszive Beinüberschlag, der die einen so sehr erregte wie er andere empörte.

Catherine ist eine klassische Femme fatale. Ihre sinnliche Macht übt auf den Polizisten Nick, der den Mord an dem Rockstar und Catherines Geliebten Jonny Boz aufzuklären hat, einen gefährlichen Einfluss aus. Trotz oder vielleicht gerade wegen des Verdachts, der schnell auf die Schriftstellerin fällt, lässt Nick sich auf eine Affäre mit Catherine ein und gelangt so an den Rand des Abgrunds. BASIC INSTINCT zählt damit zur Klasse der sogenannten *White-Male-Paranoia-Filme*, deren Name für eine filmische Erscheinung der 1980er und 90er Jahre steht, in denen der weisse männliche Held gefährliche Umstände bezwingen und schlimmste körperliche und psychologische Bestrafungen über sich ergehen lassen muss.

Göttin der Unterwelt

Die Doppelbödigkeit von Furcht und Faszination, die jeder Femme fatale von vornherein inhärent ist, verstärkt der Film durch die Verwendung spezifisch religiöser Symbolik. Zum Beispiel in der berühmten Szene, wo Catherine von den Polizisten verhört wird: Sie trägt ein weisses Kleid, das in Kombination mit dem Licht, das sie umleuchtet, Erinnerungen an Maria weckt, während ihre vulgäre Spra-

che einen Bezug zum Gegenpol Maria Magdalena darstellt. Der «Hure-Heilige-Konflikt» kommt hier besonders gut zum Ausdruck. Geradezu dämonisch wirkt die Figur Catherine Tramells in der Lügendetektorsequenz: Weder ihr Blutdruck noch der Puls verändern sich – ein Hinweis auf Catherines Übermenschlichkeit. Die Sequenz, die in einer unterirdischen Discothek in Form einer gotischen Kathedrale spielt, wo Catherine spärlich in goldene Stoffe gehüllt erscheint, ruft Assoziationen zu Aphrodite oder Persephone hervor. Die griechische Göttin der Liebe, Schönheit und Fruchtbarkeit hatte Homer schon als «die Goldene» bezeichnet, und als Nick Catherine thronend auf der Toilette vorfindet, erscheint sie wie die Göttin der Unterwelt (siehe Abbildung).

Sakralisierung des Profanen

Die verschiedenen religiösen Gestalten, die in der Figur Catherine Tramells enthalten sind, zeigen einen relativ willkürlichen, manchmal gar widersprüchlichen Bezugsrahmen. Es ist denn auch sicherlich nicht das Ziel des Films, beim Zuschauer Verknüpfungen zu ganz bestimmten religiösen Symbolsystemen auszulösen. Vielmehr geht es um eine Ikonisierung Catherines, die durch die Anwendung stereotyper religiöser Versatzstücke zustande kommt.

Das ist ganz typisch für diese Zeit. In der postmodernen Gesellschaft vollzieht sich vor allem seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Sakralisierung des Profanen. Die Musik- und Filmbranche, aber auch die Kunstszene bedienen sich an unterschiedlichen traditionellen Kulturformen und religiösen Symbolen und wenden diese auf eine weltliche Umgebung an, um

sie dadurch in ihrer Wirkung zu verstärken. Mithilfe bekannter und intuitiv verständlicher religiöser Stereotype entsteht so ein Starkult, der die Figuren sprichwörtlich in ein transzendentes Licht rückt. Der

Die Figuren werden
sprichwörtlich in
transzendentes Licht gerückt.

Typus der Femme fatale eignet sich für diese Überhöhung besonders gut, denn die Mischung von Furcht und Faszination kann auch als typisch für das Verhältnis des Menschen gegenüber einer Gottheit bezeichnet werden. Insofern ist der Weiblichkeitstypus der Femme fatale prädestiniert für eine Kultbildung, die auf diese Weise dem existenziellen Bedürfnis einer säkularisierten Gesellschaft nach Orientierung und Bedeutung nachkommt.

Natalie Pieper hat Philosophie und Religionswissenschaft studiert. Sie ist Doktorandin in Philosophie und Öffentlichkeitsbeauftragte der Theologischen Fakultät der Universität Zürich.



Pierre Bühler // Trier stellt in *ANTICHRIST* den vermeintlichen Heilungsprozess eines Paares, das sein Kind verloren hat, als Weg in die Hölle dar. Auf verschiedenen Ebenen kommen dabei religiöse Motive ins Spiel, die dem Horrorfilm eine vielschichtige Bedeutung verleihen.

RELIGIÖSE VARIATIONEN ZUM BÖSEN IN LARS VON TRIERS FILM *ANTICHRIST*

Eigentlich erzählt uns der 2009 erschienene Film des dänischen Filmregisseurs ein Beziehungs-drama: Währenddem ein Paar einen Liebesakt vollzieht, steigt ihr Kind schlafwandlerisch zum offenen Fenster, betrachtet die fallenden Schneeflocken und stürzt selbst in die Leere. Das in Slowmotion gedrehte Fallen wird durch Händels Lied «Lascia ch'io pianga», «Lass mich weinen, über mein grausames Schicksal ...», begleitet. Der Tod ihres Kindes wird für die Mutter zu einer lähmenden Schuld. Der Mann, gegen alle Berufsregeln verstossend, will sie therapeutisch behandeln. Und so erzählt uns der Film das immer tiefere Scheitern dieses Heilungsprozesses, das Schuld, Trauer und Leiden in Hass, Gewalt, verzweifelte Selbstverstümmelung und gegenseitige Zerstörung münden lässt.

Eden als Ort der Angst

Um diesen «Weg in die Hölle» darzustellen, braucht Lars von Trier das Genre des Horrorfilms. Zugleich aber werden auf verschiedenen Ebenen religiöse Motive ins Spiel gebracht, die dem Horrorfilm eine tiefere, vielschichtigere, verwirrende Bedeutung verleihen. Die bis ins letzte durchlittene Erfahrung des Bösen wird, wie schon im Titel des Films angedeutet, mit einer apokalyptischen Verkehrung des Guten verbunden. Die vom Ehemann vorgeschlagene Therapie besteht darin, sich dem Ort auszusetzen, der die stärkste Angst auslöst. Das ist eine Hütte, weit weg von der Zivilisation, tief in einem Wald verborgen. Dieser Ort heisst Eden. Aber was das Paradies sein könnte, wird immer mehr zur Hölle. Und so sind er und sie (sie tragen den ganzen Film



hindurch keine Namen!) – eine Art Adam und Eva – in einem Antiparadies dem Sturz ins Antigute ausgesetzt!

In Eden war die leidende Mutter schon einmal gescheitert: an einer Dissertation zu den Hexenverfolgungen. Manuskripte und Bilder dazu bilden eine andere religiöse Schicht des Filmes. In ihrer Forschung war sie auf eine unerträgliche Beziehung zwischen dem Bösen und einer Frau gestossen, vor der sie einmal geflohen war, die nun aber wieder neu auflebt.

**Die Natur erscheint als
verkehrte Schöpfung: Sie leidet
und stiftet Leiden.**

Auseinandersetzung mit der Leiblichkeit

Auch die Natur um sie herum, einmal als «Kirche Satans» bezeichnet, erscheint als eine verkehrte Schöpfung: Bedroht und bedrohlich zugleich leidet sie und stiftet Leiden, schreit und lässt schreien. Diese gefährliche Zerbrechlichkeit wird mit drei Geschöpfen dargestellt, die immer wieder auftauchen: ein Reh, ein Fuchs und ein Ra-

be, die sich am Schluss des Filmes mit der Sternkonstellation der «drei Bettler» verbinden (siehe Abbildung), die auch die verschiedenen Teile des Films ausmachen: Gram, Schmerz und Verzweiflung. Diese «drei Bettler», die von Anfang an, bereits beim Sturz des Kindes, präsent sind, markieren die stete Steigerung des Unheils.

Im Film läuft die Erfahrung des Bösen in eine Auseinandersetzung mit der Leiblichkeit und Geschlechtlichkeit heraus, die zu einer gegenseitigen Zerfleischung – im wörtlichen, nicht nur im übertragenen Sinn! – des Ehepaars führt. Mit der Zerstörung des Geschlechts wird «Antichrist» zu «Antileben»: Ablehnung des menschlichen Schöpfungsaktes. Der Film kann deshalb nur im Gegenteil, im Tod enden, der durch die drei Bettler bereits angekündigt worden war.

«Apokalypsis» heisst auf Griechisch «Offenbarung». Gibt es in *ANTICHRIST* auch so etwas wie Offenbarung, Läuterung, Klärung? Die Frage bleibt irritierend offen. Ganz am Schluss steigen jedoch plötzlich Hunderte von Frauen aus dem «höllischen» Wald hervor ...

Pierre Bühler ist ordentlicher Professor für Systematische Theologie an der Universität Zürich.

MIT DER KAMERA FORSCHEND AUF REISEN

Tommi Mendel // Was haben Pilger- und Backpackerreisen gemeinsam? Inwiefern können beide als Übergangsrituale verstanden werden? Diese Fragen stellt sich Tommi Mendel in seiner Doktorarbeit und begleitete dafür Fusspilger und Globetrotter auf der Reise.



Ich liebe Dich! Haben Sie schon versucht, diese Bekundung ins Schweizerdeutsche zu übersetzen? Ungeübten fällt dies möglicherweise nicht so leicht, vorausgesetzt, dem zu übermittelnden Inhalt dieser drei Worthülsen liegt eine Intention zugrunde. Und noch eine Stufe anspruchsvoller: Haben Sie sich schon bemüht, die eingangs aufgeführte Aussage gar ohne Worte auszudrücken?

Hierzulande mag dies günstigstenfalls nur besonders einfühlsamen oder aber ausnehmend kreativen Köpfen gelingen. Verglichen mit etwa ostasiatischen Gesellschaften sind wir gewohnt, fast nur über die gesprochene oder geschriebene Sprache zu kommunizieren, und erwarten von unserem Gegenüber, dass die zu transportierende Botschaft direkt und prägnant vorgebracht wird, um den Übersetzungs- und Deutungsprozess zu reduzieren und damit eine eindeutige Rezeption zu gewährleisten. Mit nonverbalen Kommunikationsformen umzugehen hingegen sind wir schlicht zu wenig geübt, sowohl in der sendenden wie auch der empfangenden Rolle.

Reduktionen und Verzerrungen vermeiden

In der empirischen Religionsforschung sieht sich der Forschende jedoch nicht selten mit Kommunikationsformen konfrontiert, welche über die sprachlichen Dimensionen hinausgehen. Religiöse Symbolsysteme wenden sich auf ganz unterschiedlichen Darstellungsebenen an ihre Rezipienten, sie sprechen alle Sinne an. Wie gelingt es dem Forschenden nun aber, auch nonverbale Momente und Kommunikationsformen adäquat zu erfassen und in einer Form zu beschreiben, die den vorgefundenen Ereignissen am ehesten entspricht? Wie können Reduktionen und Verzerrungen vermieden werden, die durch den Übersetzungsprozess vom Nonverbalen in einen schriftlichen Text – die bislang übliche Präsentationsmanier wissenschaftlicher Forschungsergebnisse – unmittelbar entstehen? Wie kann etwa ein Gesichtsausdruck, der ein klares Nein signalisiert, während gleich-

© Jan Heuermann

zeitig verbal ein Ja gesprochen wird, angemessen gedeutet und übersetzt werden? Und in welcher Diktion sollen die Forschungserkenntnisse präsentiert werden, damit sie auch für die untersuchten Akteure zugänglich sind und gleichzeitig

**Wir sind gewohnt,
fast nur über die Sprache
zu kommunizieren.**

den Rezipienten genügend Spielraum für die eigene Interpretation lassen?

Reisearten einander gegenüberstellen

Für meine derzeitige Forschung beschloss ich, neben Bleistift und Notizbuch auch eine Videokamera in den Rucksack zu packen, mit der Absicht, meine Forschungsergebnisse in Form eines ethnographischen Dokumentarfilms zu präsentieren. Über mehrere Wochen begleitete ich Fusspilger auf dem Jakobsweg durch Frankreich und Spanien sowie Globe-trotter auf den Backpackerpfaden in Kambodscha, Laos und Thailand. Die Untersuchung hat zum Ziel, die ähnlichen Strukturen der beiden gemeinhin als divergierend wahrgenommenen Reisearten herauszuarbeiten und einander gegenüberzustellen. Der Fokus richtet sich dabei auf die zeitgleiche Entwicklung der beiden Reisearten zu touristischen Boomindustrien, auf die Akteure, deren Voraussetzungen und Motivbildung sowie auf die Struktur, Praxis und Arten des Unterwegsseins. Dabei wird der Zeit vor und nach der eigentlichen Reise ebenso Beachtung geschenkt, weil diese einen beachtlichen Teil der inneren Reise ausmacht, welche mit der äusseren Reise ständig einhergeht. Eine Reise über mehrere Wochen in einem von Alltagspflichten und -sorgen befreiten Raum, in welchem der Tagesplan stündlich neu gestaltet werden kann, gewährt genügend Zeit zum Nachdenken und bietet Platz für neue interkulturelle Begegnungen und Bekanntschaften, ohne sich dabei weiter verpflichten zu müssen. Dies wiederum kann neue Einsichten über sich selbst und das Leben in der eigenen Gesellschaft zur Folge haben – die Reise gewissermassen als ein selbstauferlegtes und persönliches Übergangsritual. Wozu nun aber die im Reisegepäck mitgeführte Kameraausrüstung?

Kamera als Erhebungsinstrument

Eine über mehrere Wochen dauernde Reise in einer täglich anderen und fremden Umgebung ist mit intensiven Ereignissen und Begegnungen, aber auch mit Anstrengungen und Emotionen verbunden. Viele dieser Momente spielen sich auf einer nonverbalen Ebene ab, die nur schwer mit Worten zu beschreiben beziehungsweise nur mit Abstrichen in einen schriftlichen Text zu übertragen sind. Eine Kamera hingegen kann neben den sprachlichen Momenten auch visuelle und auditive sowie Ereignisse auf der Handlungs- und Gebärdenebene aufzeichnen und sie, ohne einen Übersetzungsprozess zu durchlaufen, synchron wiedergeben. In diesem Sinne versuche ich die Kamera als wissenschaftliches Erhebungsinstrument einzusetzen, das einerseits meine täglichen Beobachtungen der äusseren wie auch der inneren Reise festzuhalten vermag und andererseits katalysierend auf verbale und nonverbale Kommunikationsprozesse wirkt. Die Kamera zwingt mich zudem, genauer hinzusehen und zuzuhören, meine Beobachtungen also sensibilisierter und detailgetreuer durchzuführen, da nicht nur in Wort- und Satzkategorien gedacht werden muss, sondern auch in Bild-, Ton- und Sequenzbegriffen. Weiter müssen die filmischen Sätze bereits im Feld «geschrieben» werden, da kosmetische Eingriffe am Schnittplatz nur noch bedingt möglich sind.

**Ich beschloss,
auch eine Videokamera in
den Rucksack zu packen.**

Meine Forschungsergebnisse sollen wie schon erwähnt in Form eines ethnographischen Films publiziert werden. Im Vergleich zu schriftlichen Darstellungen bietet das Medium Film dem Rezipienten die Möglichkeit, die Datenerhebung und -vermittlung transparenter nachzuvollziehen, weil die filmische Syntax Aufschluss über das stets subjektive Vorgehen des Forschenden gibt. Voraussetzung dafür ist jedoch, einen Dokumentarfilm ähnlich wie einen schriftlichen Text differenziert und kritisch lesen zu können.

Kommunikation zwischen den Zeilen

Obwohl audiovisuelle Forschungsmethoden und Film als Präsentationsmedium

der Forschungserkenntnisse eine über hundertjährige Geschichte aufweisen und sich sowohl theoretisch wie auch praktisch im universitären Alltag etablieren konnten, bedienen sich noch immer nur wenige Wissenschaftler der Kamera für ihre empirischen Recherchen. Dies mag einerseits daran liegen, dass unser wissenschaftliches Arbeiten abendländisch geprägt ist und somit eine gewisse Wortzentriertheit üblich ist. Andererseits erfordert die Arbeit mit der Kamera aber auch methodische und technische Kompetenzen, zudem ist eine filmische Umsetzung viel zeitaufwendiger als das Verfassen eines

**Die Kamera zwingt
mich, genauer hinzusehen
und zuzuhören.**

schriftlichen Textes. Diese Zeit fehlt heute häufig im universitären Tagesgeschäft, welches von einem systembedingten Lehr- und Publikationsdruck dominiert wird.

Ein wachsendes Interesse an audiovisuellen Methoden und Präsentationsformen im sozial- und kulturwissenschaftlichen Bereich scheint aber dennoch vorhanden zu sein, wie beispielsweise die Projektfinanzierung meiner Forschung über die Fusspilger- und Backpackerreisen durch den Schweizerischen Nationalfonds (SNF) zeigt, die klar als filmische Dissertation deklariert ist. Auch die weltweite Zunahme an wissenschaftlichen Filmfestivals und -foren sowie die vorjährigen Erfolge der nationalen audiovisuellen Werkschauen *Science et Cité Cinéma* in Bern oder des *Regard Bleu Festivals* in Zürich lassen auf ein vermehrtes Forschen mit der Kamera hoffen. Im Zeitalter der intermedialen Inszenierungen ist der Umgang mit Kommunikationsformen zwischen, über und hinter den Zeilen zunehmend gefragt.

Tommi Mendel ist Doktorand des Schweizerischen Nationalfonds in Religionswissenschaft an der Universität Zürich. Der Titel seiner Dissertation lautet: «Fusspilger- und Backpackerreisen: Ein visuell-anthropologischer Vergleich aus religionswissenschaftlicher Perspektive».

Marie-Therese Mäder, Anna-Katharina Höpflinger // **Was haben Science-Fiction-Filme mit Religion und Gender zu tun? Und welche Vorteile bringt der Film als Vermittlungsinstrument in der Lehre mit sich? Zwei Religionswissenschaftlerinnen berichten von ihrer Lehrerfahrung in einem Blockseminar in Frankfurt am Main.**

Die Crew der Nostromo entdeckt in ALIEN ausserirdisches Leben.



GALAXIEN, DIE NIE EIN MENSCH ZUVOR GESEHEN HAT

Film in der religionswissenschaftlichen Lehre

Es gibt verschiedene Gründe, sich in der religionswissenschaftlichen Lehre mit Filmen auseinanderzusetzen. Einer der Hauptgründe ist, dass der Film als Quelle für religiöse Phänomene seit über hundert Jahren ausgesprochen ergiebig ist. Schon 1898 – die ersten Filme wurden 1895/6 auf Jahrmärkten gezeigt – produzierte die *Edison Manufacturing Company* den Stummfilm *THE PASSION PLAY OF OBERAMMERGAU* (Henry C. Vincent, USA). Seither gibt es eine lange Reihe von Verfilmungen der Passionsgeschichte und anderer religiöser Erzählungen. *THE PASSION OF THE CHRIST* (Mel Gibson, USA, 2004) stellt diesbezüglich eines der erfolgreichsten und bekanntesten Beispiele dar. Als Quelle für die Religionswissenschaft eignen sich jedoch

Welten, die audiovisuell gestaltet sind. Gerade der Science-Fiction-Film stellt ein Genre dar, das für die Untersuchung von Werten und Weltbildern besonders geeignet ist, da neue Welten und Kosmologien erschaffen werden, die indirekt gegenwärtige Vorstellungen der Welt spiegeln.

Ausgehend von einem solchen Verständnis von Film und Religion boten wir im letzten Semester ein religionswissenschaftliches Blockseminar zu Science-Fiction, Religion und Gender an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main an. Anhand ausgewählter Science-Fiction-Filme sollten die jeweils entworfenen Weltbilder sowie ihre Verbindung zu religiösen Grundfragen und zu Genderkonstruktionen thematisiert werden. Die Filmvisionierung und Filmanalyse bildeten dabei einen wichtigen Bestandteil der Lehrveranstaltung.

Mit allen nur erdenklichen technischen Ausrüstungsgegenständen und einem breiten Korpus an berühmten Science-Fiction-Filmen von 1927 bis 2010 im Gepäck reisten wir nach Frankfurt. Der *Campus Westend* stellte sich als geschichtsträchtiger Ort mit monumentalen Bauwerken heraus. Die ganze Anlage hatte etwas von einer Filmkulisse, so dass das geplante Seminar auch räumlich passte.

Die meisten Filme vermitteln bestimmte Werte.

nicht nur Filme, die auf religiösen Erzählungen beruhen oder von religiösen Spezialisten und Spezialistinnen handeln. Die meisten Filme vermitteln bestimmte Werte, die herausgearbeitet und hinterfragt werden können; sie konstruieren Weltbilder und erfinden neue

Quelle unmittelbar zugänglich

Ein möglicher Fallstrick bei Filmseminaren ist die nicht funktionierende oder nicht vorhandene Technik. Etwas erleichtert stellten wir deshalb fest, dass unseren Wünschen gemäss ein Beamer installiert, eine Leinwand bereitgestellt, eine Tonanlage montiert und das gesamte technische Equipment auch funktionstüchtig war. Nach intensiver Suche mussten wir allerdings erkennen, dass wir den Adapter für deutsche Steckdosen im Hotel vergessen hatten. Sollte das Seminar an so etwas Banalem wie einem fehlenden Reisestecker scheitern? Dank einer hilfsbereiten Studentin, die ihr Kabel zur Verfügung stellte, lief aber schliesslich der Computer, und wir konnten uns in grundlegende Texte sowie Science-Fiction-Klassiker vertiefen.

Keine/-r der Studierenden hatte ein Vorwissen über oder eine besondere Affinität zu Science-Fiction. Mit dieser Voraussetzung und dem angelesenen theoretischen Grundwissen näherten sie sich Filmen wie *BLADERUNNER* (Ridley Scott, US/GB, 1982,) *ALIEN* (Ridley Scott, US/GB, 1979) sowie *ALIENS* (James Cameron, US/GB, 1986). Sie waren sogleich voll bei der Sache. Die Hemmschwelle, über gemeinsam Visioniertes zu sprechen, scheint geringer zu sein, als sich über gelesene Texte

Parallel zu den Filmen wurden theoretische Texte gelesen.

auszutauschen. Über einen unterhaltenden Film zu plaudern entsprach aber nicht unserer Zielsetzung. Parallel zu den Filmen wurden Texte gelesen, um die Verbindung von Quelle und theoretischen Konzepten sicherzustellen. Dies stellte eine grosse Herausforderung dar. Es ging darum, Fragen – wie in diesem Fall die

Genderfrage – anhand einer Szene oder einer Figur zu formulieren, indem sowohl Theorien aus der Genderforschung als auch aus der Religions- und Filmwissenschaft einbezogen wurden. Eine solche Synthese ermöglicht es, persönliche Eindrücke in theoretische Überlegungen (oder umgekehrt) einfließen zu lassen.

Der grosse Vorteil der gemeinsamen Filmvisionierungen besteht darin, dass das zu analysierende Material nicht nur sinnlich erfasst werden kann, sondern auch allen dieselbe Quelle unmittelbar zugänglich ist. Die visionierten Filme bilden zusammen mit den theoretischen Texten eine grundlegende Basis für die darauf aufbauenden Diskussionen. Die Studierenden erfahren, wie ihre eigene Sichtweise und ihr fachspezifischer Zugang die Interpretation eines Films beeinflussen. So begünstigen die Filmdiskussionen die Reflexion über den eigenen wissenschaftlichen Hintergrund und Fragen nach möglichen methodischen Herangehensweisen an Quellen. Die Visionierung mehrerer Filme ermöglicht ausserdem einen direkten Vergleich zwischen unterschiedlichen filmischen Weltbildern und fördert eine intensive, themenspezifische und lebendige Gesprächskultur.

Inszenierung des Schreckens

Da *ALIEN* und *BLADERUNNER* in unterschiedlicher Intensität Horrorelemente enthalten, kann einerseits das Erschrecken am eigenen Körper erfahren werden, andererseits ermöglichen solche Filme, die Inszenierung des Schreckens zu analysieren. Die hermeneutische Herausforderung für die Studierenden (wie auch für die Dozentinnen) besteht darin, sich sowohl auf den Film und dessen Weltbild einzulassen als auch wieder auf Distanz zu den Geschehnissen auf der Leinwand zu gehen, um mit analytischem Auge der filmischen Erzählung und deren stilistischer Umsetzung zu folgen. Die

Studierenden arbeiten dabei an ihren auditiven und visuellen Wahrnehmungsfähigkeiten und üben sich in der Deskription von Beobachtungen sowie der Wiedergabe von filmischen Erzählungen.

Das Erschrecken kann am eigenen Körper erfahren werden.

Dazu gehört auch die Aneignung eines filmspezifischen Vokabulars, das die Studierenden in den einschlägigen Texten zu den Filmen kennenlernen.

Die im Zentrum des Seminars in Frankfurt stehenden drei Science-Fiction-Filme wurden in den achtziger Jahren produziert. Deshalb ist es sinnvoll, den Produktions-, Distributions- und Rezeptionskontext einzubeziehen, um auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinzuweisen. Gerade der Kontext eines Filmes kann grossen Einfluss auf dessen Rezeption ausüben. In der Konstruktion von Weltbildern und der Vermittlung von Werten äussert sich immer auch ein bestimmter Zeitgeist, der über eine (historische) Kontextualisierung verortet werden kann.

Die Teilnehmenden eines Seminars, das auf Filmen als Quellen aufbaut, setzen sich inhaltlich, methodisch und theoretisch mit unterschiedlichen Zugängen auseinander. Dadurch werden viele fruchtbare Impulse und Erkenntnisse nicht nur über den Film, sondern auch über Religion in historischer und zeitgenössischer Perspektive ermöglicht.

Marie-Therese Mäder ist Doktorandin des Schweizerischen Nationalfonds in Religionswissenschaft an der Universität Zürich.

Anna-Katharina Höpflinger ist Habilitandin und wissenschaftliche Assistentin in Religionswissenschaft an der Universität Zürich.

WER WIR SIND

Die Forschungsgruppe «Medien und Religion» stellt sich vor

Die siebenköpfige religionswissenschaftliche Forschungsgruppe analysiert die Wechselwirkung zwischen Religion und Medien wie Bildern, Karikaturen oder dem Film. Ihre Aktivitäten umfassen sowohl Einzeluntersuchungen wie Dissertationen als auch gemeinsame Projekte wie die Organisation und Durchführung von Tagungen.

Die Mitglieder der Forschungsgruppe «Medien und Religion» beschäftigen sich mit den vielfältigen Wechselwirkungen zwischen Medien und Religion und nehmen dabei eine analytische und beschreibende Perspektive ein. Sie erforschen mit

Wir verstehen Religion als ein Repräsentationssystem, das die Öffentlichkeit stark prägt.

Hilfe von Theorien und Methoden aus der Religionswissenschaft und benachbarten Disziplinen ausgewählte Aspekte dieser Interaktionen aus Geschichte und Gegenwart. Im Fokus stehen insbesondere visuelle und audiovisuelle Medien wie Bilder, Karikaturen oder der Film. Weitere zentrale Forschungsfelder sind Untersuchungen des Raums, des Körpers und der Kleidung als Medien religiöser Kommunikation.

Wir verstehen Religion als ein Repräsentationssystem, das die Öffentlichkeit stark prägt, je nach zeitlichem und kulturellem Umfeld auf unterschiedliche Weise. Religion erscheint aus diesem Blickwinkel als eine Dimension der Kultur, die an vielen gesellschaftlichen Orten, auch jenseits von Institutionen, präsent ist und ihre Wirkung entfaltet. Die Relevanz und Aktualität der Themen zeigen aktuelle Debatten über die öffentliche Sichtbarkeit von religiösen Traditionen bei Gebäuden und der Kleidung.

Koordinierte Forschungsarbeit

Die Forschungsgruppe ist 2004 im Rahmen eines Projekts des Schweizerischen

Nationalfonds (SNF) entstanden. Heute ist sie am Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik (ZRWP) und am Religionswissenschaftlichen Seminar der Universität Zürich verankert und wird von öffentlichen und privaten Institutionen finanziell unterstützt. Zurzeit sind Prof. Dr. Daria Pezzoli-Olgiate (Leitung), lic. sc. rel. Natalie Fritz, lic. phil. Monika Glavac, Dr. Anna-Katharina Höpflinger, lic. phil. Marie-Therese Mäder, lic. phil. Tommi Mendel und Dr. Paola von Wyss-Giacosa am Forschungsprojekt beteiligt.

Die Gruppe hat vielfältige Aktivitäten entwickelt, deren Merkmal die koordinierte Forschungsarbeit ist, die sowohl

Einzeluntersuchungen (Dissertationen, Habilitationen, Monographien) als auch gemeinsame Projekte (Veröffentlichung von Sammelbänden, Tagungen, Aufbau von Forschungsnetzwerken) umfasst. Sie hat ihre Arbeit durch nationale und internationale Tagungen und Netzwerke sowie durch eine intensive Veröffentlichungstätigkeit innerhalb und ausserhalb der Disziplinengrenzen bekannt gemacht und dokumentiert. Derzeit sind verschiedene interdisziplinäre Projekte auf nationaler und internationaler Ebene in Vorbereitung.

Für weitere Auskünfte: www.religionswissenschaft.uzh.ch/medien.

49 Mal mehr Wissen

Die Mitglieder der Forschungsgruppe «Medien und Religion» sitzen an einem Nachmittag in einem Raum an der Kirchgasse 9.

Die Stimmung in der Gruppe ist erwartungsvoll und die ungewohnte Interviewsituation macht doch manches sonst schlagfertiges Mitglied nervös.

Wie würdet Ihr die Forschungsgruppe beschreiben?

Paola von Wyss-Giacosa (die Kunstsachverständige): Die Forschungsgruppe ist wie ein grosser runder Tisch, auf den die Mitglieder ihre verschiedenen Zutaten, die Inhalte ihrer Forschung, legen und sich daran bedienen können. Es ist, als würden wir gemeinsam ein gutes Mahl verzehren.

Natalie Fritz (die Pragmatische): In der Forschungsgruppe kann man vom Wissen der anderen profitieren.

Marie-Therese Mäder (die Kommunika-

tive): Es ist nicht 7 mal mehr Wissen sondern 49 Mal mehr. Das Wissen, an dem man teilhaben darf, multipliziert sich.

Monika Glavac (die Überlegte): Die Arbeit in der Forschungsgruppe ist dynamisch und motivierend. Man studiert nicht alleine in seinem Kämmerlein, sondern tauscht sich aus.

Tommi Mendel (der Weltenbummler): Die einzelnen Mitglieder kommen neben der Religionswissenschaft aus unterschiedlichen Disziplinen, was das Esel-dasein im eigenen Fach entzerrt und eine freiere Sicht aufs Mittelmeer gewährt.



Die Forschungsgruppe «Medien und Religion» beim Gespräch. V.l.n.r.: Paola von Wyss-Giacosa, Monika Glavac, Natalie Fritz, Tommi Mendel, Marie-Therese Mäder, Daria Pezzoli-Olgiati, Anna-Katharina Höpflinger.

**Wie funktioniert die Forschungsgruppe?
Welche Bedingungen müssen erfüllt sein?**

Mäder: Jeder oder jede arbeitet an seinem eigenen Projekt. Die einzelnen Projekte können sich jedoch thematisch oder methodisch überschneiden.

Fritz: Gemeinsam mit der Gruppe oder einzelnen Mitgliedern wagt man sich aber auch an neue Projekte, die an einen herangetragen werden, wie zum Beispiel die Zusammenarbeit mit dem Kunstmuseum Luzern.

Mäder: Wenn wir gemeinsam Projekte umsetzen, dann ist ein hohes Mass an Verbindlichkeit und eine offene Gesprächskultur nötig.

Daria Pezzoli-Olgiati (die Dynamische): Man darf in der Forschungsgruppe auch etwas Falsches sagen, über Wissenslücken verfügen und Fragen stellen.

Anna-Katharina Höpflinger (die Schlagfertige): Sich selbst zu profilieren oder andere herabzusetzen, dafür ist in der Gruppe kein Platz.

Von Wyss-Giacosa: Man muss sich auf Inhalte konzentrieren. In der Gruppe braucht es dazu gegenseitigen Respekt und Vertrauen.

Wie ist die Forschungsgruppe aufgebaut?

Mäder: Die Forschungsgruppe gäbe es sicherlich nicht ohne unsere Leiterin Daria, aber wir verfügen über eine flache Hierarchie, die auf Eigenverantwortung basiert.

Von Wyss-Giacosa: Bei einer hierarchischen Struktur sind Titel und Funktionen von Einzelnen zentral, dabei können Inhalte verloren gehen.

Pezzoli-Olgiati: Unsere Forschungsgruppe ist aber finanziell von Institutionen abhängig, daher sind wir an Strukturen gebunden. Die Schwierigkeit liegt darin, die Forschungsgruppe nachhaltig zu stärken und längerfristig weiterzuführen.

**Man studiert nicht alleine
in seinem Kämmerlein,
sondern tauscht sich aus.**

Was hat Euch dazu bewogen, Euch der Forschungsgruppe anzuschliessen?

Mendel: Mich hat angeregt, innovative Forschungsprojekte realisieren zu können, die über das Studierstuhldasein hinausgehen.

Glavac: Am Anfang standen die Idee eines Projekts und die Wahl der Betreuungsperson. Über die Zeit hinweg hat sich die Zusammenarbeit in der Forschungsgruppe intensiviert und neue Mitglieder sind hinzugekommen.

Höpflinger (von Anfang an dabei): Die Forschungsgruppe hat sich stark entwickelt, wir kennen uns mittlerweile gut.

Glavac: Alle unsere Geheimnisse ...
Höpflinger (geht nicht darauf ein und

fährt fort): Wenn neue Forscher oder Forscherinnen in die Gruppe kommen, lernen wir neue Bereiche kennen, und es eröffnen sich neue Möglichkeiten.

Mäder: Ich habe bereits während meines Studiums mit anderen zusammen gelernt und mich auf Prüfungen vorbereitet. Ich schätze es, im gemeinsamen Gespräch zu lernen. Das ist in der Forschungsgruppe auch möglich, indem wir gemeinsam über verschiedene Themen und Texte diskutieren, an Tagungen unsere Projekte vorstellen und uns an der Lehre beteiligen.

Was zeichnet die Forschungsgruppe über die gemeinsame Arbeit hinaus aus?

Mäder: Unsere Forschungsgruppe fördert die Fruchtbarkeit.

Höpflinger: Wie viele Bücher haben wir bereits herausgegeben?

Mäder: Es ist doch speziell, dass im akademischen Rahmen sechs Frauen und ein Mann an einem Tisch sitzen und alle Kinder haben oder eins bekommen werden.

Durch das Gespräch führten Monika Glavac und Daria Pezzoli-Olgiati

Monika Glavac ist Doktorandin in Religionswissenschaft an der Universität Zürich und Koordinatorin der Forschungsgruppe «Medien und Religion».

Daria Pezzoli-Olgiati ist Professorin für Religionswissenschaft und geschäftsführende Leiterin des Zentrums für Religion, Wirtschaft und Politik.

AKTUELLES

HABILITATIONEN

Dörte Gebhard
in Praktischer Theologie
(Umhabilitation)

Claudia Welz
in Systematischer Theologie
Vertrauen und Versuchung
Prof. Dr. Ingolf U. Dalferth,
Prof. Dr. Pierre Bühler

Isabelle Noth
in Praktischer Theologie
*Freuds bleibende Aktualität.
Psychoanalysezepktion in der
Pastoral- und Religionspsycho-
logie im deutschen Sprachraum
und in den USA*
Prof. Dr. Ralph Kunz,
Prof. Dr. Thomas Schlag

RUFE

Thomas Schlag hat den im September 2010 an ihn ergangenen Ruf auf die Professur für Praktische Theologie der Theologischen Fakultät der Universität Göttingen abgelehnt.

Thomas Schlag wurde im März 2011 von der Universität Zürich zum ordentlichen Professor für Praktische Theologie mit Schwerpunkt Religionspädagogik und Kybernetik ernannt.

AUSZEICHNUNGEN

Benjamin Schliesser, Oberassistent für neutestamentliche Wissenschaft der Theologischen Fakultät der Universität Zürich, wurde für seine Dissertation *Abraham's Faith in Romans 4* vom Forschungszentrum für internationale und interdisziplinäre Theologie der Universität Heidelberg der Templeton Award for Theological Promise verliehen.

Samuel Vollenweider, ordentlicher Professor für neutestamentliche Wissenschaft, wurde zum Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Göttinger Centrum Orbis Orientalis et Occidentalis, getragen von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, ernannt.

Jean Zumstein, Emeritus für neutestamentliche Wissenschaft der Theologischen Fakultät der Universität Zürich, wurde von der Faculté libre de Théologie protestante in Paris die Würde eines Doktors ehrenhalber verliehen.

PUBLIKATIONEN

Silke-Petra Bergjan & Karla Pollmann (Hg.): Patristic tradition and intellectual paradigms in the 17th century, Mohr Siebeck, Tübingen 2010.

Johannes Brosseder, Johannes Fischer, Joachim Track (Hg.): Sittlichkeit und Rationalität. Zur Kritik der desengagierten Vernunft, Forum Systematik, Kohlhammer, Stuttgart 2010

Ingolf U. Dalferth & Stefan Berg (Hg.): Gestalteter Klang – gestalteter Sinn. Orientierungsstrategien in Musik und Religion im Wandel der Zeit, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2011.

Ingolf U. Dalferth & Andreas Hunziker (Hg.): Seinkönnen. Der Mensch zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit (RPT 54), Mohr Siebeck, Tübingen 2011.

Ingolf U. Dalferth, Karl Lehmann, Navid Kermani: Das Böse. Drei Annäherungen, Herder, Freiburg 2011.

Ingolf U. Dalferth & Heiko Schulz (Hg.): Religion und Konflikt. Grundlagen und Fallanalysen (Research in

Contemporary Religion), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2011.

Ulrich Gäbler, Martin Sallmann, Hans Schneider (Hg.): Schweizer Kirchengeschichte – neu reflektiert. Festschrift für Rudolf Dellsperger zum 65. Geburtstag (Basler und Berner Studien zur historischen und systematischen Theologie 73), Bern, Berlin usw. 2011.

Rainer Henrich, Alexandra Kess, Reinhard Bodenmann, Judith Steiniger (Hg.): Heinrich Bullinger. Briefe des Jahres 1544 (Heinrich Bullinger Werke, Band BW14), TVZ, Zürich 2011.

Beat Jenny, Lorenz Heiligensetzer, Reinhard Bodenmann (Hg.): Die Amerbachkorrespondenz, Bd. XI/2: Die Briefe vom 1. Oktober 1560 bis 24. April 1562 († Bonifacius Amerbach), mit Nachträgen, einem Anhang und sechs Tafeln, Basel 2010.

Matthias Krieg, Konrad Schmid: Erklärt. Der Kommentar zur Zürcher Bibel, 3 Bände, TVZ, Zürich 2010.

Tommi Mendel & Brigitte Nikles: *BUNONG GUU OH* – Geburtspraktiken der kambodschanischen Bunong. Dokumentarfilm, tigertoda productions, 50min, OV/e, Documentary Educational Resources/Watertown, MA, 2010.

Simon Peng-Keller & Andreas Hunziker (Hg.): Vertrauen verstehen (Hermeneutische Blätter 1/2), IHR, Zürich 2010.

Thomas Schlag, Robert Schlander (Hg.): Moral und Ethik in Kinderbibeln. Kinderbibelforschung in historischer und pädagogischer Perspektive, V & R Unipress, Göttingen 2011.

Thomas Schlag, Friedrich Schweitzer: Brauchen Jugendliche Theologie? Jugendtheologische und didaktische Herausforderungen, Neukirchen-Vluyn 2011.

Thomas Schlag, Jörg Frey, Rainer Anselm, Philipp Stoellger (Hg.): F. Schweitzer. Menschenwürde und evangelische Bildung (Theologische Studien, Bd. 2), Zürich 2011.

Daria Pezzoli-Olgiati, Christopher Rowland (Hg.): Approaches to the Visual in Religion (Research in Contemporary Religion Band 10), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 2011.

Daria Pezzoli-Olgiati & Thomas Schlag (Hg.): Vom Avatar bis zur Zauberei. Religion im Spiel. Mit Fotografien von Ursula Markus, TVZ Zürich, 2011.



NEUE REIHE

CULTuREL, herausgeben namens der Schweizerischen Gesellschaft für Religionswissenschaft von Oliver Krüger, Philippe Bornet, Francesca Prescendi und Christoph Uehlinger.

Die Reihe CULTuREL publiziert aktuelle Beiträge zu religionswissenschaftlichen Forschungsfeldern. Im Rahmen eines kulturwissenschaftlichen Fachverständnisses, das geistes- und sozialwissenschaftliche Methoden und Theorien verbindet, bietet sie ein Forum für Forschungen zur Vielfalt religiöser Handlungs- und Ausdrucksformen in Geschichte und Gegenwart.

Band 1 ist im März 2011 erschienen zum Thema Religionspolitik – Öffentlichkeit – Wissenschaft, Studien zur Neuformierung von Religion in der Gegenwart, hg. v. Martin Baumann & Frank Neubert.



VERANSTALTUNGEN

Mittwoch, 27. April 2011, 14:00 Uhr
bis Freitag, 29. April 2011, 13:00 Uhr
Tagung Meaningful Spaces
Mehrere Referierende
Collegium Helveticum,
Schmelzbergstr. 25, 8092 Zürich
Merian-Saal

Freitag, 6. Mai 2011, 13:00 Uhr
bis Samstag, 7. Mai 2011, 17:30 Uhr
Fakultätstage: Islam in der Schweiz
Workshops von Studierenden für Studierende zu soziologischen, rechtlichen, medienwissenschaftlichen und politischen Aspekten
Theologische Fakultät,
Kirchgasse 9, 8001 Zürich
Raum: KIR 200
Mehr: www.fv-theol-rw.ch
Anmeldung bis 30. 4. 2011 an: islam.in.der.schweiz@gmx.net

Dienstag, 10. Mai 2011, 18:15 bis 20:00 Uhr
Knowledge in Motion in the Early Modern World
Prof. Dr. Pamela Smith
Universität Zürich,
Rämistrasse 74, 8001 Zürich
Raum: RAI-H-041

Montag, 23. Mai 2011, 18:15 bis 21:00 Uhr
Film im Fokus
Moderation: Daria Pezzoli-Olgiati, Leiterin des ZRWP
Gäste: Charles Martig, Theologe und Publizist, Leiter des Katholischen Mediendienstes, Pierre Bühler, Professor für Systematische Theologie an der Universität Zürich
Theologische Fakultät,
Kirchgasse 9, 8001 Zürich
Raum: KIR 200

Donnerstag, 26. Mai 2011, 18:15 bis 19:45 Uhr
Biblisches Echo in den Oden Salomos
Prof. Dr. Michael Lattke,
University of Queensland
Theologische Fakultät,
Kirchgasse 9, 8001 Zürich
Raum: KIR 200

Donnerstag, 26. Mai 2011, 15:30 Uhr
bis Samstag, 28. Mai 2011, 14:00 Uhr
Spiritualität im Diskurs. Eine internationale Tagung zur gegenwärtigen Spiritualitätsforschung
Mehrere Referierende
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Freitag, 3. Juni 2011, 08:45 Uhr
bis Samstag, 4. Juni 2011, 17:15 Uhr
Gott denken – Metaphysik oder Metaphysikkritik?
Zu einer aktuellen Kontroverse in Theologie und Philosophie
Mehrere Referierende
Theologische Fakultät,
Kirchgasse 9, 8001 Zürich
Raum: KIR 200

Mittwoch, 8. Juni 2011, 11:00 Uhr
bis Freitag, 10. Juni 2011, 13:00 Uhr
Topic RefoRG Conference 2011 Zurich: The Myth Of The Reformation
Mehrere Referierende
Theologische Fakultät, Kirchgasse 9, 8001 Zürich

Mittwoch, 22. Juni 2011
bis Samstag, 25. Juni 2011
Apollinaris und seine Folgen
Mehrere Referierende
Seminarhotel Lihn, Filzbach, Glarus

Montag, 5. September 2011, 09:00 Uhr
bis Dienstag, 6. September 2011, 17:00 Uhr
Laws of Heaven – Laws of Nature: The Legal Interpretation of Cosmic Phenomena in the Ancient World
Mehrere Referierende
Theologische Fakultät,
Kirchgasse 9, 8001 Zürich
Raum: KIR 200

Sonntag, 11. September
bis Donnerstag, 15. September 2011
XIV. Europäischer Kongress für Theologie zum Thema Gott – Götter – Götzen
Mehrere Referierende
Universität Zürich Hauptgebäude
Rämistrasse 71, 8006 Zürich
www.theologiekongress.uzh.ch

Genauere Informationen zu den Veranstaltungen finden Sie unter: http://www.uzh.ch/news/jagenda/myagenda_cms.php?group=3

STUDIUM



Zusammen mit den Universitäten Basel und Luzern bietet die Theologische Fakultät der Universität Zürich auch im Herbst 2011 wieder den Joint Degree Master in Religion – Wirtschaft – Politik an. Der 4-semestrige Studiengang widmet sich interdisziplinär den Schnittbereichen zwischen Religion und Wirtschaft beziehungsweise Religion und Politik. Regulärer Einschreibeschluss ist der 30. April 2011 (Nachmeldungen unter bestimmten Voraussetzungen möglich). Näheres: www.zrwp.ch



Universität
Zürich ^{UZH}